# Melchtal und Frutt in Obwalden

Autor(en): **Scherr, E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **18 (1914)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-573195

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

**Walliser Trachten.** Aus der Sammlung photogr. Aufnahmen von J. Meiner u. R. Breyer, Zürich, vom „Röseligartefest" des Lesezirkels Hottingen-Zürich.

ich muß fort!" „Nimm mich mit!" stieß Agathe schaudernd hervor. Er antwortete nicht. Sie mußte ihm beistehen, den schweren Mann vom Boden zu heben. Lenk selber half nicht und leistete auch keinen Widerstand. Nur die Augen blieben groß aufgeschlagen und zeugten noch von Leben. „Wenn du gehst, Pauli, nimm mich mit!" „Das kann ich nicht. Findet man mich — und man wird mich wohl finden — so will ich zu allem stehen, was ich getan habe. Sollt' ich frei bleiben" — er richtete sich hoch auf — „dann will ich das wilde Leben hinter mich werfen und in lauter Musik mich auch von der Vergangenheit befreien. Aufwärts will ich, über meinen armen Bruder hinweg!" Er nahm die Violine von der Bank und verließ Agde mit einem Gruß, der schon von weither kam. Lenks starre Augen folgten ihm und blieben an der Tür haften. Agathe murmelte ihre Ave Maria neben dem sterbenden Menschen, der keinen Tropfen Wasser von ihrer Hand nahm. Er atmete schwach; aber er schien nicht zu leiden. Sie hatte ihn gefragt, ob sie den Pfarrer holen solle; er hatte ihr nicht geantwortet...

Eine Viertelstunde später, die ihr wie ein langer Tag erschien, trat jemand unter die Tür. Es war der alte Knecht vom „Adler", der ihr eine Botschaft bringen sollte. Der sah alsbald Lenks fahles Gesicht, vom Tode gezeichnet.

„Agde, was ist — das da?" „Ich habe ihn so gefunden." Der Alte sah das offene Hemd und die Wunde.

„Wer ist da gewesen? Wer hat das getan?!"

Agde verstummte. Aber Toni Lenk errang unter furchtbarer Anstrengung das Wort — das Wort der Größe: „Ich — selbst!" Es war, als müsse das Ried von dem Worte klingen. Seine Augen sahen mit fremdem Glanz nach dem hellen Fenster. Dann schlossen sie sich langsam. Die Lippen atmeten zweimal aus und verzogen sich — und alles war vorbei.

Für eine kurze Weile legte der Tod den Finger auf die Lippen der Lebenden. Agde wagte nicht hinzusehen. Aber der Knecht war neugierig.

„Er selber," wiederholte er ungläubig, „ist das wahr?" „Ja." „Warum?" „Weil es ihn immer wieder fortgetrieben hat. Vom Zoll weg, wißt Ihr, wie einen Unehrlichen." „Und mit was hat er's getan?" „Mit einem seiner Messer aus der Werkstatt. Er braucht solche zum Rutenschneiden." „Wo ist's?" „Mir hat davor gegraut. Habe es in ein Tüchlein genommen und ins Riedwasser geworfen." „Daß er eigens wieder heimgekommen ist? Ein anderer wäre in aller Stille in den Rhein gegangen." „Ja. Ich — weiß nicht — er war nicht wie andere." „Bist ihm ein leichtfertiges Weib gewesen, Agde, das hat ihn dazu gebracht." „Ja, ja. Das auch." „Jetzt muß ihm der Pfarrer das ehrliche Begräbnis weigern."

Sie schlug die Hände vor das Gesicht und fiel auf die Knie, da, wo sie vorher Zowaschka hatte knieen sehen. Das ungekämmte Haar fiel ihr über Stirn und Hände. Der Alte sah auf sie nieder, ohne viel Mitleid. Dann ging er hastig aus der Stube, als würde ihm unheimlich. Ein letzter Ton des Glöckleins von St. Cassian irrte verloren über das Ried. Vor der Sonne flog eine weiße Morgenwolke hin, es wurde auf einmal fast dunkel und kühl in dem Gemach, wo Toni Lenk ohne priesterliches Geleit und ohne Zagen vor das Angesicht Gottes gegangen war.

# Melchtal und Frutt in Obwalden.

Wem heute die goldene Freiheit einiger Ferientage winkt, der faßt gerne den Wanderstab zu einer Gebirgsfahrt. Nicht nur in jugendlichen Tagen, auch noch später wissen wir nichts Köstlicheres und Kräftigenderes. Es ist nicht immer so gewesen! Hundertundachtzig Jahre sind es her, daß unser großer Schweizerdichter Albrecht von Haller in seinen „Alpen" zum ersten Mal die erhabene Schönheit der heimatlichen Berge pries; langsam wandelten sich die Anschauungen der Zeit. Das Hochgebirge, das man einst gefürchtet und nur mit Grauen betreten, lernte man allmählich bewundern und bezwingen, und heute ist die Alpenwelt mit ihren Schönheiten eine unvergleichliche Quelle der Erholung und Kraft geworden, die wir nimmer missen möchten. Nicht nur uns ist sie köstlich und unersetzlich; auch der naturfrohen Jugend gilt ein Ausflug in die Gebirgswelt als das höchste Ziel. Und an grünen Alpentälern, an herrlichen Aussichtswarten, an dankbaren Gebirgspfaden fehlt es nicht. Eines der schönsten, immer wieder gern besuchten Ausflugsziele in der Urschweiz ist das obwaldnerische Melchtal, mit der anschließenden Wanderung Frutt-Engelberg. Bei der Brünigbahnstation Sarnen vom Haupttal Obwalden südöstlich abzweigend, ist Melchtal auf schöner Poststraße oder noch angenehmer vom Flüeli her auf schattigem Waldpfad in zwei Stunden zu erreichen. Kaum hat man den Eingang des Tales hinter sich, so beginnt auch schon die herrlichste Voralpenlandschaft. Tief unter der Straße braust die Melcha, und oben zieht der Wanderer durch stämmigen Buchenwald dahin. Dann weitet sich auf einmal das Tal: Wiesen füllen die Sohle, Weiden und Triften bedecken die Flanken, überall bedrängt von der Fülle frischer Buchenwälder und dunkler Tannenforste, die ihre letzten Plänkler bis zu den ringsum sich erhebenden Gräten und Gipfeln entsenden. Alles ist grün in grün gestimmt. Die Luft ist rein und würzig; der Lärm der Städte und Fabriken, die Hast und Eile der großen Fremdenzentren dringen nicht bis hierher. Ueber der ganzen Natur liegt eine friedliche Stille, und gerade die macht den Aufenthalt im Melchtal so köstlich. Hier kann der Arbeitsmüde Erholung finden, der Freund stiller Wanderungen immer neue Pfade einschlagen, und der Blumenfreund findet

in besonderer Weise die Erfüllung seiner Wünsche. Vom schattigen Ufer der Melcha bis zum obersten Grat breitet sich die Pflanzenwelt üppig aus, und der Frauenschuh, die Feuerlilie, die Alpenakelei, das Bränderli und Edelweiß können dem Liebhaber nicht entgehen. Berühmt ist der Riesenahorn auf der Alp Ohr, eine Stunde ob dem Dörfchen. Er hat am Fuß einen Stammumfang von über zwölf Metern, und sein Alter dürfte ein halbes Jahrtausend übersteigen. Auch geschichtliche Erinnerungen birgt das Melchtal. Da stund die Wiege eines der Gründer der schweizerischen Eidgenossenschaft: Arnold Anderhalden war ein Melchtaler; noch zeigt man die Stätte, wo sein Haus lag. Und im Ranft, an dem wir vorüberpilgerten, lebte als Einsiedler Bruder Klaus, der Friedensbote des Stansertages. Neben den geschichtlichen Erinnerungen erfüllt die Schönheit dieser einfachen Voralpennatur Herz und Gemüt.

Wer das Melchtal besucht, sieht im Hintergrund des Tals zwischen den höchsten Erhebungen eine gewaltige Gebirgswand aufragen: hinter diesem Felsenriegel liegt die Frutt. Der Weg dort hinauf ist eine herzerfrischende Wanderung. Erst geht es in mählicher Steigung durch Tannen- und Buchenwälder; bald wird der Weg steiler, und die Landschaft kündet mit ihrem veränderten Pflanzenkleid den Eintritt in die alpine Zone an. Dann noch eine letzte Anstrengung — und der Wanderer hat nach etwa dreistündigem Marsche den letzten Wall erklommen; vor seinem Auge tut sich die Alpenwelt mit ihrer Nähe und Weite, mit großartigen Fernsichten und reizenden Idyllen auf. Eine stundenweite Hochebene, wie es keine zweite in der Schweiz gibt, mit blinkenden Seen und ragenden Gipfeln, entzückt das Auge und lockt den Fuß. Im Westen erhebt der Hochstollen sein königliches Haupt und ladet zu einer entzückenden Fernsicht ein, die ihm den Namen eines Rigi des Haslitals eingetragen hat. Daneben thront das wild zerrissene Brünighaupt, Glockhaus und Rothorn. Auf der Ostseite reihen sich ebenfalls Gipfel an Gipfel von Boni und Hochmatt bis zum Graustock und Gwärtler und die nordwärts sich hinziehenden Melchtalerberge. Im Süden endlich erscheint als großartiger Abschluß die ganze Titliskette in schneeigem Glanz ... Im Hochsommer ist es auf der Frutt unvergleichlich schön. Hier in 2000 Meter Höhe atmet der Wanderer die reinste Alpenluft ein; der Duft der weiten Triften umweht ihn mit würzigem Hauch. In den wild zerklüfteten Schratten tritt ihm eine fast unerschöpfliche Fülle von Alpenpflanzen mit tausend bunten Blumensternen entgegen. Auch die Tierwelt bietet manches Bemerkenswerte: das Murmeltier, dieses Aeffchen der Alpen, ist noch reichlich vorhanden; sein helles Pfeifen ertönt den ganzen Tag, und gar oft stößt man an sonnigen Hängen auf die Spuren seiner baulichen Tätigkeit. Mitunter gelingt es in einem einsamen Hochtälchen ein Rudel Gemsen zu überraschen. Häufig ist die Pernise, das zierliche Steinhuhn und das scheuere Schneehuhn. Auch Birk- und Auerwild tauchen zuweilen auf. Den Spiegel des Melchsees beleben öfters Wildenten. Der Melchsee dient aber auch den Sommerfrischlern zum Tummelplatz; ja, eine Fahrt auf schlankem Ruderboot, umgeben von der feierlichen Pracht der Hochgipfel, gehört zu den besten Genüssen.

Dr. P. E. Scherr, Sarnen.

# Sommerreisen in der Schweiz.

In diesen Tagen ist in Bern die schweizerische Landesausstellung eröffnet worden, bestimmt, bis in den Herbst hinein den Schweizern und den Fremden Zeugnis abzulegen von schweizerischem Können und schweizerischem Fleiß auf den verschiedensten Gebieten. Zwar stellt diese Ausstellung ein rein nationales Unternehmen dar, an dem die internationale Welt nur indirekt beteiligt und interessiert ist; aber wenn trotzdem unser Land gerade in diesem Jahre auf einen besonders starken Fremdenzustrom wird rechnen dürfen, so ist es die Erkenntnis, daß nicht die Ausstellung allein das Verlockende sein wird, sondern mit ihr das Ausstellungsland selbst, das vielgepriesene Reiseland, tausendfach schon besungen als Gesundbrunnen der ganzen weiten Welt, zu dem schon, zu einer Zeit, da noch niemand an eine Ausstellung dachte, geschweige denn an eine schweizerische, die Menschen von weit her gepilgert kamen, um Schönheit zu trinken und neue Lebensfreude zu schöpfen. Millionen und nochmals Millionen Menschen haben die Schweiz schon bereist, Millionen sehnen sich nach ihr, und Millionen werden folgen und neue Verkünder des Ruhmes sein, den kein Reisebuch und kein Bild schöner verkünden kann als die Erinnerung jedes einzelnen, dem frohe Ferientage bei uns beschieden waren.

**Engadiner Trachten.** Aus der Sammlung photogr. Aufnahmen von Joh. Meiner u. Rich. Breyer, Zürich, vom „Röseligartenfest" des Lesezirkels Hottingen-Zürich.